

„Wir können uns hier kein

INTERVIEW Glück-Geschäftsführer Markus Wahl und Grünen-Gemeinderat Martin Feldner

Markus Wahl (57) gehört seit 1989 der Geschäftsleitung der Gräfelfinger Firma Glück Kies Sand Hartsteinsplitt GmbH an, seit über 20 Jahren als deren Geschäftsführer. Martin Feldner (63) ist seit Mai 2020 Mitglied von Bündnis 90/Die Grünen und Gemeinderat in Gräfelfing. In diesen Funktionen haben die beiden sich bereits vielfach über das brisante Thema Kiesabbau im Würmtal ausgetauscht – häufig auch kontrovers. Nun tun sie es erstmals öffentlich im exklusiven Merkur-Interview.

Ich lese mal ein Zitat aus dem Münchner Merkur: „Der Firma Glück ist es wichtig, darzulegen, dass der heimische Rohstoff Kies essenziell ist, um die Versorgungssicherheit des Würmtals nachhaltig sicherzustellen. Denn regionale Kiesgewinnung ist eine Frage der Vernunft.“ Herr Feldner, ist an diesem Zitat von Herrn Wahl etwas falsch?

MARTIN FELDNER: Nein, das ist genau richtig, weil wir hier Kies brauchen. Zum Beispiel für die Fundamente des Kindergartens Spatzennest oder für die neue Schwimmhalle. Und es kann nicht sein, dass wir Kies, den wir hier haben, aus dem Münchner Norden oder von noch weiter weg herholen, da hat der Herr Wahl vollkommen Recht. Baustoffe, die wir regional fördern können, sollen wir auch regional fördern. Andererseits sollen natürlich hier nicht Rohstoffe gefördert werden, die wir in den Münchner Norden oder weiter weg schicken.

Ortsnaher Kiesabbau ist zu begrüßen, darin stimmen Sie überein. Aber wo und wie soll der vorwattgehen, Herr Feldner?

FELDNER: Der soll – und da sind wir uns ganz sicher – nicht in Wäldern stattfinden. Ich sehe bei Herrn Wahl und der Firma Glück eine sehr starke Verbundenheit mit Gräfelfing; ich sehe auch, dass sie die forsttechnischen Sachen sehr ernst nehmen. Trotzdem: Wir leben in einer Metropolregion, die sich immer mehr verdichtet. Unsere Bürgerinnen und Bürger nutzen die wenigen Wälder, die wir haben, sehr intensiv, und dies ist unsere Heimat. Und das würden die BürgerInnen nicht ertragen, wenn der Wald weggemacht wird. Da hängen die Herzen der Bürger dran. Ob der nachher besser und schöner ist, wenn er wieder aufgeforstet ist, das sei dahingestellt. Selbst bei den sehr sorgsam aufgeforsteten Gebieten, wo fast jeder Baum anwächst, muss ich feststellen: Das ist nicht der Wald, in dem ich mich wohlfühle.

Kiesabbau auf Feldern statt in Wäldern – warum machen Sie das nicht, Herr Wahl? Brauchen Sie Kaminholz?

MARKUS WAHL: Das Würmtal ist ideal für die Kiesgewinnung aufgrund der Münchner Schotterebene. Wir haben hier überall auf den Flächen nach 20 Zentimeter Humus das beste Rohkiesvorkommen, das es für unsere Branche geben kann. Das Würmtal ist größtenteils bewaldet, allerdings teils mit aufgeforsteten Flächen, die hier nicht natürlich entstanden sind, sondern nach dem Krieg mit Fichten aufgeforstet wurden. Für viele der Bäume, vor allem die Fichte, ist die Bodenschicht zu dünn, da diese nicht genügend Wasser speichert. Durch zunehmende

Hitzeereignisse verdorren die Bäume und der Borkenkäfer tut das Übrige. Und sagen Sie mir, wo es im Würmtal die Felder für den Kiesabbau gibt. Für uns gibt es kein Feld. Wir haben in Gräfelfing eines der modernsten Kieswerke stehen. Durch unser unterirdisches Förderband war für uns die Kiesgewinnung in Forst Kasten immer oberste Priorität. Wir haben dort aktuell noch für drei bis vier Jahre Kiesvorrat. Wir müssen für die Kiesgewinnung möglichst Flächen nahe an unserem Kieswerk suchen, damit wir unsere Infrastruktur optimal nutzen können.

Wäre das Feld gegenüber dem Reitverein, östlich des Neurieder Wegs nicht eine Möglichkeit?

WAHL: Nein, weil der Eigentümer diese Fläche für die Kiesgewinnung nicht zur Verfügung stellt.

FELDNER: Ich sehe das Problem, dass die Bernhard Glück Kies GmbH Felder nicht ohne Weiteres kriegt. Aber da ist natürlich die Politik aufgerufen mitzuhelfen. Ich freue mich, wenn Bäume besetzt werden und Bürgerinitiativen tätig sind, aber das ist lange nicht alles. Bei der angesprochenen Fläche muss die Politik den Besitzern ein Angebot machen, das sie nicht ablehnen können.

WAHL: Das wird interessant.

Stimmen Sie darin überein, dass eine Wiederaufforstung einen höherwertigen Wald ermöglicht, aber erst Jahrzehnte später?

WAHL: Auf unseren rekultivierten, aufgeforsteten Gebieten ist nach zehn bis 15 Jahren das Walderlebnis wieder voll da. Die Bäume sind sechs, sieben Meter groß, es ist ein gesunder Mischwald, der dort entsteht. Um die Versorgung des Kieswerks sicherzustellen, brauchen wir im Jahr nicht mehr als rund zwei Hektar Fläche. Es geht nicht darum, dass der ganze Wald weg ist. Es wird sukzessive der Kies gewonnen, gleich wieder verfüllt und rekultiviert – und das mit einer 1,5 bis zwei Meter dicken Erdschicht, sodass die Bäume wesentlich besser anwachsen. Das ist ein zeitlich begrenzter Eingriff, bei dem danach etwas Besseres entsteht, als davor da war.

Aber zeitlich begrenzt heißt schon, dass eine Generation gemeint ist, nicht drei, vier Jahre.

WAHL: Sie werden bis zum neuen Waldgenuss zehn Jahre brauchen.

FELDNER: Da muss ich widersprechen. Bis wirklich ein Wald steht, dauert es eher 80 bis 100 Jahre. Aber ja: Ich konnte mich überzeugen, dass da ein schöner Mischwald gepflanzt wird. Aber das Ganze ertragen unsere Bürger nicht. Wir betrachten das mit dem Herzen und lassen uns unsere Wälder einfach nicht nehmen, auch wenn in 80 Jahren ein besserer Wald dasteht. Außerdem hoffen wir sehr, dass die Waldbesitzer ihre Wälder ohnehin klimafester umbauen, dafür ist eine Abholzung für den Kiesabbau nicht notwendig.

WAHL: Aber Herr Feldner, ist das nicht ein Scheinargument? Der Forst Kasten hat eine Fläche von 5000 Hektar, und wir reden von zwei Hektar pro Jahr, auf denen ein stark geschädigter Wald durch uns besser erneuert wird. Eigentlich müssten Sie zugeben: Kiesgewinnung hier ist Versorgung mit benötigten Primärstoffen vor Ort,



Markus Wahl (li.), Geschäftsführer der Firma Glück, und Martin Feldner, Grünen-Gemeinderat in Gräfelfing, sind beide Verfechter der regionalen Kiesförderung. Wo sie im Würmtal stattfinden soll, darüber gehen die Meinungen auseinander.

FOTO: DAGMAR RUTT

dafür opfere ich Teile des geschädigten Waldes. Schauen Sie sich Luftbilder vom Lochhamer Schlag oder Forst Kasten an. Große Teile sind Freiflächen und nicht mehr bewaldet. Wobei diese ökologisch sogar wertvoller sind als die bewaldeten, aber das nur am Rande. Aber zu sagen: Die Kiesgewinnung vernichtet den Würmtaler Wald, ist eine Scheindiskussion. Wir haben in den letzten 30 Jahren 60 Hektar ausgekieset, auf denen schon 20 Hektar schöner, nachhaltiger Klimawald steht.

FELDNER: Das ist keine Scheindiskussion. Wir haben noch zwei, drei Jahre, um beim Klimaschutz wirklich eine Wende zu schaffen. Es kann nicht sein, dass wir in dieser dichten, reichen Metropolregion noch Wald für Kiesgewinnung abholzen. Dieses Zeichen können wir ganz grundsätzlich politisch nicht mehr setzen. Wir müssen Alternativen suchen und sie im Konsens finden, denn ohne Baustoffwirtschaft werden wir nicht weiterkommen in der Metropolregion, auch hier im Würmtal nicht. Wir können

kein St.-Florians-Prinzip machen. Und ich persönlich möchte, dass die Firma Glück weiter gedeiht und uns erhalten bleibt, aber ich setze da

„ Ohne Baustoffwirtschaft werden wir in der Metropolregion nicht weiterkommen, auch hier im Würmtal nicht

Martin Feldner, Grünen-Gemeinderat in Gräfelfing

rauf, dass wir gemeinsam eine nachhaltige Konversion schaffen, und das geht nicht durch Wald abholzen, sondern durch Alternativen, die zu finden sind.

Kann es nicht einen Kompromiss in Form eines Tauschhandels geben, wie etwa: Kiesabbau im Lochhamer Schlag genehmigen und dafür Entgegenkommen beim Erdbeckenspeicher Martinsried erhalten?

FELDNER: Ja, dieser Gedanke liegt nahe, wird von uns aber komplett zurückgewiesen, denn solche Tauschhandel sind nicht die Politik, die die BürgerInnen von uns erwarten. Wenn Sie sehen, wie der Gräfelfinger Gemeinderat

zum Thema Lochhamer Schlag abgestimmt hat und wie die Bürger denken, dann wäre dieser Tauschhandel das falsche Zeichen. Aber ich fin-

de es falsch, wie sehr Glück angegriffen wird. Dieses Unternehmen ist wichtig für uns, und es verhält sich bürgernah; es ist mir ein großes Anliegen, aus dieser Konfrontation herauszukommen.

Der Appell, Lösungen zu suchen, reicht unter Umständen nicht, wenn die Flächen schlicht fehlen.

FELDNER: Dann müssen wir sie erschließen. Ich habe mit Harald Zipfel darüber gesprochen, der Vorsitzender des Regionalmanagements München-Südwest ist, und wir hegen die Idee, eine Fachgruppe zu gründen, die sich mit der Baustoffwirtschaft beschäftigt und nach Lösungen sucht. Die Politik hat hier

Möglichkeiten. Man kann auf wiederverfüllten Kiesgruben zum Beispiel durchaus bauen. Investoren kann es das Baurecht durchaus wert sein, diese etwas teureren Möglichkeiten zu nutzen, abgesichert durch städtebauliche Verträge. Also: Auf bestimmten Flächen Baurecht nur dann freigeben, wenn sie vorher dem Kiesabbau zur Verfügung gestellt wurden. Dann werden sich die Besitzer das auch überlegen, die gerne bauen würden. Ein anderer Vorschlag: Es gibt südlich der A 99 zwischen Freiham und Germering bereits einen großen, aufgeschütteten Kieshaufen, der bei den Baustellen in Freiham angefallen ist. Wenn der weggebaggert ist – warum baggert man dort nicht gleich weiter?

WAHL: Der große Haufen gehört einem Betrieb, an dem wir beteiligt sind. Auch dort gilt die Prämisse, dass Zuschlagstoffe, die für Freiham gebraucht werden, auch dort vor Ort aufbereitet werden. Darunter kommt sofort Wasser. Nassauskiesung mit Verfüllung will niemand mehr haben, einen Badensee auch

nicht. Aber das Kieswerk dort kann niemals die Produktion unseres Kieswerkes in Gräfelfing auch nur im Ansatz ersetzen. Wir haben hier einen wesentlich höheren Bedarf.

FELDNER: Ich kenne viele Stimmen, die sich dort einen Badensee wünschen, wie er auch etwa in Riem entstanden ist.

WAHL: Der Badensee in Riem wird künstlich durch Pumpen mit Wasser gefüllt. Ich weiß nicht, ob das ökologisch so toll ist. Zum Erdbeckenspeicher in Gräfelfing: Das ist ein Herzensprojekt der Grünen, wir haben der Machbarkeitsstudie der Gemeinde Gräfelfing zugestimmt und sind kooperationsbereit, ohne das mit dem Wunsch nach Kiesabbau zu verbinden. Wir haben die Verfüllung dort beim Stand von einem Drittel bis Sommer 2022 gestoppt, um die Machbarkeitsstudie abzuwarten. Wir wollen dem Vorhaben nicht im Wege stehen.

FELDNER: Die Firma Glück hat von Anfang an sehr konstruktiv mitgearbeitet; die Probleme liegen da ganz woanders, südlich von Gräfelfing.

In Planegg.

FELDNER: Ja genau. Man kann mit Kiesgruben jedenfalls vernünftige Sachen machen: Badensee, Erdbeckenspeicher oder Biotope, in denen sich der Eisvogel schon wieder angesiedelt hat, wie im Würmtal zu sehen. Oder verfüllen und bauen. Das würden wir dort, zwischen zwei Autobahnen, gerne sehen.

WAHL: Bayern braucht 150 Millionen Tonnen an mineralischen Rohstoffen pro Jahr. Pro Kopf sind das pro Tag 30 Kilogramm. Allein im Würmtal wäre das bei 80 000 Bürgerinnen und Bürgern ein Verbrauch von 900 000 Tonnen. Das ist mehr, als unser Kieswerk, das zu den größten Kieswerken in Bayern zählt, erzeugen kann. Jeder Mitbewerber in der Region hat das Problem, Flächen für die Kiesgewinnung zu bekommen, geschweige denn die Kiesgewinnung genehmigt zu bekommen. Die Kieswerke stehen rund um München und versorgen jeweils ihren Bereich. Wir versorgen das Würmtal und den Münchner Süden. Wir fahren mit unserem Material nicht in den Norden von München!



„Dort waren Radikale mit dabei“: Baubesetzer, die im Juni dieses Jahres gegen die geplante Auskiesung im Forst Kasten demonstrieren, vor der Räumung durch Polizei-Spezialkräfte.

FOTO: ASTRID SCHMIDHUBER

St.-Florians-Prinzip leisten“

diskutieren im Merkur-Gespräch über das kontroverse Thema Kiesabbau im Würmtal

Welche Rolle kann das Beton-Recycling beim Rohstoffbedarf spielen? Gräfelung und Neuried haben Beschlüsse gefasst, diese Variante bei öffentlichen Bauvorhaben zu prüfen. Ist das eine realistische Alternative?

FELDNER: Der hohe Bedarf pro Kopf und Jahr sollte reduziert werden. Wir müssen den Weg gehen zu mineralischen Sekundärrohstoffen und zu Recycling-Beton. Da ist Glück auch mit vorne dran; eine solche Anlage wird in Planegg ja schon betrieben. Aber es ist Aufgabe der Politik, bei der Nachfrage zu helfen und diesen Markt zu schaffen. Wir müssen das auch bei privaten Bauvorhaben fördern, das ist eine ganz wichtige politische Aufgabe.

WAHL: Wir haben eine sehr moderne Recycling-Anlage leider im Osten von München. Wenn Neuried für die Schule RC-Material ausschreibt, dann wird das Material von dort hertransportiert, und der Lkw ist hin und zurück vier Stunden unterwegs – was das fürs Klima bedeutet, lassen wir dahingestellt sein. In Bayern fallen im Jahr 11 Millionen Tonnen Bauschutt an, dessen Recycling-Quote momentan knapp 50 Prozent beträgt. Das wird nicht für Beton-Produktion verwendet, sondern als Füllmaterial etwa bei Baustellenzufahrten. Heute können maximal zehn Prozent der Primärrohstoffe durch Sekundärrohstoffe ersetzt werden. Wir sollten jedoch auch einen Blick auf die Ökobilanz werfen: Das Material wird gebrochen, man braucht für Recycling-Beton wesentlich mehr Zement, und Zement ist ein CO₂-Treiber schlechthin, es gibt zusätzliche Fahrten und Frachtkosten – und diese Betone sind nur für bestimmte Verwendungen geeignet. Und Beton von Bauwerken vor 1993 darf man gar nicht für Recycling-Beton verwenden, weil er Belastungen aufweisen kann. Wir sind da noch in den Kinderschuhen. Aber sollten wir eines Tages das Verhältnis 80:20 (Letzteres Sekundärrohstoffe) erreichen, wären wir gut dabei. Wir versuchen jetzt schon, möglichst viel zu recyceln. Ziegel für die Dachbegrünung, Asphalt. Und natürlich bereiten wir den ganzen Kies auf, der bei hiesigen Baustellen als Aushub anfällt.

FELDNER: Diese Recyclingwirtschaft mit ihren Anlagen muss die Politik auch hier im Würmtal genehmigen und zulassen. Das wird nicht allen BürgerInnen gefallen, aber das gehört halt dazu. Wir können uns kein St.-Florians-Prinzip leisten, dass bei uns im schönen Würmtal nirgendwo mehr Industrie stattfinden darf. Das geht nicht.

Würden Sie eine solche Anlage also auch auf dem Gelände des Kieswerks Glück in Gräfelung befürworten?

FELDNER: Ja, selbstverständlich, auch wenn mich manche WählerInnen dafür schlagen. Aber Glück gehört zu Gräfelung und hat nach dem Krieg Gräfelung auch mit aufgebaut. Ich möchte, dass Glück weiter da ist und gedeiht.

Kann es sein, dass es da eine Diskrepanz gibt zwischen Ihrer Meinung und der des Bund Naturschutz, dem Sie angehören?

FELDNER: Ja, ohne auf eine bestimmte Organisation einzugehen: Es gibt sicher viele BürgerInnen, die das anders sehen als ich, aber denen rufe



Die Fahnder stellten Brandstiftung fest: Am frühen Morgen des 3. August 2021 zündeten unbekannte Täter das Kies-Förderband der Firma Glück an, das auf einer Länge von 400 Metern zerstört wird. Schaden: über eine Million Euro. Seit gestern läuft das erneuerte Band wieder. FOTO: FEUERWEHR GRÄFELUNG

ich zu: Wir können eine ökologische und nachhaltige Transformation der örtliche Wirtschaft nur gemeinsam und mit den Gewerbetreibenden schaffen und nicht gegen sie. „Nein, nein, nein“ sagen ist eine schlechte Politik. Wir müssen Angebote und eine Zukunftsvision entwickeln. Da gehört für mich Glück ganz fest dazu, und auch ein Industriestandort Würmtal, auch wenn es schwer wird.

Im Auftrag des Grünzugnetzwerks Würmtals hat eine Fachkanzlei aus Hamburg mitgeteilt, eine Rodung in Forst Kasten sei rechtswidrig, vielleicht auch im Lochhamer Schlag. Sehen Sie ebenfalls Auswirkungen des entsprechenden Urteils des Bundesverfassungsgerichts auf den Kiesabbau im Würmtal?

WAHL: Das kann ich Ihnen nicht beantworten. Das ist ein Gutachten, aus der Distanz erstellt, und nicht mehr. Unsere Gesetze regeln, dass die Kiesgewinnung zulässig ist. Im Forst Kasten gibt es eine Kiesvorrangfläche von 40 Hektar. In den Jahren 2007 bis 2012 haben wir mit sehr viel Kommunikation erreicht, dass die Gemeinden Planegg und Neuried dem zustimmen. Wir hatten mit der Heiliggeistspital-Stiftung beziehungsweise der Stadt München einen Vorvertrag geschlossen. Wir hätten mit dem Förderband Kiesgewinnung ohne Lkw praktiziert. Die Stadt München hat sich anders entschieden und 9,5 Hektar an einen Betrieb vergeben, der nicht mal ein Kieswerk besitzt, und wir sind ausgeschlossen worden. Für uns ist in Forst Kasten bis auf die aktuell genehmigten Flächen ohnehin nichts mehr geplant. Wir konzentrieren uns auf den Lochhamer Schlag.

Unbestritten ist eine Radikalisierung zu beobachten: Polizei-Spezialkräfte, die Baumschützer abseilen wie im Hambacher Forst, und ein brennendes Kies-Förderband, das weit über eine Million Euro kostet. Herr Feldner, Sie waren wiederholt vor Ort bei den Protesten im Forst Kasten. Wie sehen Sie diese Gewalt?

FELDNER: Es darf überhaupt nicht passieren, dass hier jemand Förderbänder anzündet. Aber der friedliche Pro-



„Wir wollen dem Projekt nicht im Wege stehen“: Für eine Folgenutzung der Kiesgrube im Martinsrieder Feld als Erdbeckenspeicher läuft eine Machbarkeitsstudie der Gemeinde Gräfelung. So lange lässt die Firma Glück die Wiederverfüllung ruhen. FOTO: DAGMAR RUTT

test freut mich, auch wenn die Leute von weit weg her kommen. Auch Greta hätte hier, wie jeder Bürger und jede Bürgerin das Recht, sich für den Klimaschutz einzusetzen. Aber selbstverständlich nur gewaltfrei. Meine Hochachtung gehört den jungen Leuten, die sich einsetzen. Ich habe einmal mit ihnen übernachtet im Wald. Ziviler Protest ist gut, soll aber den Weg bahnen zu einer gesellschaftlichen Verständigung. Auf Dauer können wir uns nicht im Wald auseinandersetzen, hoffentlich auch nicht vor Gerichten. Es ist unser gesellschaftlicher Auftrag, das hiesige Gewerbe gemeinsam nachhaltig zu verändern, und diese Bereitschaft gibt es aufseiten der Industrie. Das sind politische Aufträge. Ich habe die Vision, dass wir in 20 Jahren gemeinsam den Bernhard-Glück-Erdbeckenspeicher feierlich eröffnen und es eine Haltestelle „Strandbad Glück-See“ der U 6 bei Planegg gibt.

WAHL: Ich fand schade, dass im Forst Kasten kein sachlicher Austausch von Argumenten stattfand. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, da ein bisschen Aufklärung zu

betreiben, wenn da einer behauptet, es entsteht ein zusätzliches Riesenkieswerk im Forst Kasten und der gesamte Wald würde abgeholzt. Kein einziger Klimaschützer ist zu uns gekommen und hat das Gespräch gesucht. Dort waren radikale mit dabei. Die Polizei hat bei unserem Förderband Brandstiftung mit Brandbeschleunigern festgestellt, das war kein Lausbubenstreich. Dabei haben wir mit dem Ganzen gar nichts zu tun. Dafür mussten wir Monate lang den gesamten Kies von Planegg in unser Werk nach Gräfelung mit Lastern fahren. Seit gestern läuft das neue Förderband zum Glück wieder.

Wird genug miteinander geredet? Bräuchte es ein neues Format der Begegnung, um so krasse Missverständnisse zu vermeiden? Genau dieses Förderband verhindert doch Lkw-Fahrten und Klimabelastung.

WAHL: Wir haben mit dem Internet-Auftritt dialog@glueck-kies.de eine Plattform geschaffen, auf der wir unsere Projekte erläutern und die Bürger zum Austausch einla-



Vater und Sohn beim Tag der offenen Tür im Kieswerk: Die Firma Glück fährt eine betont offene, transparente Linie und ist Gesprächsbereit. FOTO: DAGMAR RUTT

steuerzahler in Gräfelung und immer noch ein reiner Familienbetrieb. Wir konzentrieren uns jetzt ganz auf den Lochhamer Schlag. Auf die Visionen von Herrn Feldner können wir nicht warten; Sie können ein Kieswerk nicht jahrelang stillstehen lassen. Nein: Die Konsequenz wäre in der Tat, den Kies von weiter weg herzuführen. Der nächste sinnvolle Standort für Kiesabbau wäre für uns die Gegend um Landsberg am Lech, da würde der Lkw dann 160 Kilometer (hin und zurück) für den Rohkies fahren. Das wäre für uns die Alternative neben der Aufbereitung von Sekundärrohstoffen. Ob die Tonne Kies dann in Zukunft nicht mehr 15, sondern 50 Euro kostet, spielt vielleicht bei den hiesigen Grundstückskosten keine so große Rolle. Aber wo der Schaden entsteht, ist beim Klimaschutz.

Herr Wahl, beschreiben Sie doch bitte Ihre Pläne für den Lochhamer Schlag.

WAHL: Dieses Projekt würde uns ermöglichen, mit Transportwegen von nicht einmal zwei Kilometern den Kies auf einer Fläche von 12 Hektar zu gewinnen und in unserem Werk zu verarbeiten – 50 Prozent davon bis hin zum Fertigbeton auf unserem Werks Gelände. Im fraglichen Gebiet sind 35 Prozent landwirtschaftliche Nutzfläche, kein Wald. Und die Restfläche ist hauptsächlich zerstörter Wald, vor allem Gebüsch. Wir haben uns zu einem strammen Konzept verpflichtet, in vier Abbauschritten: Wenn wir am dritten Abschnitt sind, ist der erste bereits rekultiviert. Das heißt: Acht Jahre nach Abbaubeginn wäre die komplette Fläche wieder bewaldet, mit einem klimaresistenten Mischwald. Wenn wir dagegen den Kies von zum Beispiel 100 Kilometern herfahren, haben wir 8400 Tonnen CO₂-Emissionen pro Jahr. Eine Rotbuche mit 30 Zentimeter Stammdurchmesser bindet etwa 12,5 Kilogramm CO₂ pro Jahr. Das heißt: Durch den nicht benötigten Transport sparen wir so viel CO₂ wie 600 000 Buchen ausmachen – pro Jahr. Das ist Klimaschutz. Und Herr Feldner: Wenn Sie Klimaschutz ernst nehmen, müssen Sie genau dieses Projekt eigentlich unterstützen. Das Material wird ja im Würmtal gebraucht – selbst wenn es die Firma Glück gar

Welches wären die Konsequenzen, wenn die Firma Glück weder im Forst Kasten, noch im Lochhamer Schlag auskiesen darf? Ein zweiter Anlauf auf die Dickwiese? Oder der Ankauf und Transport von Fremdkies über weite Strecken? Oder der Konkurs?

WAHL: Konkurs ist mit Sicherheit keine Option. Wir haben Verantwortung gegenüber unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und wollen natürlich als Unternehmen auch Geld verdienen. Wir sind in unserer Unternehmensgruppe breit aufgestellt, sind ein ganz guter Gewerbe-

nicht gäbe, würde hier gebaut. Schauen Sie sich das Würmtal aus der Vogelperspektive an. Wenn Sie eine freie Fläche für Kiesabbau finden, freue ich mich. Aber wir werden es nicht erleben. Lassen Sie uns gemeinsam das Projekt Lochhamer Schlag umsetzen – mit attraktiver Nachfolgenutzung für die Bevölkerung. Es geht nicht um den gesamten Lochhamer Schlag, sondern lediglich um 12 Hektar.

FELDNER: Auch wenn mir das persönlich nicht gefällt: Waldschutz ist kein Thema der technischen Betrachtung oder Statistik, sondern Waldschutz ist eine Angelegenheit des Herzens und der politischen Zeichensetzung. Und unsere BürgerInnen werden nicht tolerieren, dass wir auch nur ein Stück Wald opfern. Das ist heute auch politisch nicht mehr durchsetzbar.

Macht man es sich nicht ein bisschen einfach, zu sagen: Wenn die Zahlen mir nicht gefallen, ist es eine Sache des Herzens. Wenn die Zahlen mir passen, sind sie unumstößlich?

FELDNER: Da haben Sie Recht. Aber so funktioniert Politik und so funktioniert Gesellschaft. Wenn ich mich jetzt überzeugen lassen würde – ich bin selbst Ingenieur – und würde da mitgehen, bei dem, was Herr Wahl sagt, würde ich sofort meine WählerInnen und meinen gesamten Einfluss verlieren im Würmtal. Und das wäre auch für nichts gut.

In diesem Fall wären es allerdings keine Ingenieurs-Betrachtungen, sondern ökologische Betrachtungen. Sie würden ja mit diesen Zahlen Klimaschutz nachweisen, nicht das Gegenteil.

FELDNER: Das mag sein. Aber fragen Sie die Grünen-WählerInnen in Gräfelung, was die mit mir machen würden.

Es ist mutig, dass Sie das aussprechen, aber ist es nicht auch traurig – eine beklommene Feststellung?

FELDNER: Wie auch immer. Aus dieser Situation ziehe ich den politischen Auftrag, Lösungen zu finden und meine Kraft daran zu setzen – und das so zeitnah, dass Glück hier im Würmtal weiter bestehen und gedeihen kann. WAHL: Eigentlich müssten Sie, Herr Feldner, auf unserer Seite als Fürsprecher für die Kiesgewinnung vor Ort einsteigen, weil wir das machen, was die Grünen fordern: Wir sind regional, betreiben damit Klimaschutz, und der Lochhamer Schlag ist kein hochwertiger Wald.

FELDNER: Sie haben eins vergessen: Sie sind ein sehr sympathischer Arbeitgeber. Und wir brauchen Kiesabbau.

WAHL: Aber wo? FELDNER: Das herauszufinden, ist die Aufgabe der Politik.

Sehen Sie es als realistisch an, dass man mittelfristig in dieser Thematik zu einer Lösung kommt, die beiden Seiten gerecht wird?

FELDNER: Ja. Dafür möchte ich mich einsetzen, und ich denke, ich kann die Politiker und politischen Gruppierungen, mit denen ich zusammenarbeite, auch davon überzeugen. Denn wenn man wirklich ernsthaft nachhaltig denkt, ist es alternativlos. WAHL: Wenn ich nicht optimistisch wäre, würden wir nicht so hart daran arbeiten. Aber wir glauben daran.

Interview: Martin Schullerus